

## Vorrede

»Die höchste Stupidität und der höchste Verstand haben darin eine gewisse Affinität miteinander, daß beide nur das *Reelle* suchen und für den bloßen Schein gänzlich unempfindlich sind.«<sup>1</sup>

»Kein Vorzug, keine Alleinherrschaft wird geduldet, soweit der Geschmack regiert und das Reich des schönen Scheins sich verbreitet.«<sup>2</sup>

Am Anfang stand eine der letzten Vorlesungen während meiner Amtszeit an der Universität Mainz. Ein Experiment war es schon seinerzeit, über die »Schönen im Kino« unter etlichen Aspekten nachzudenken, die gewählte Systematik locker, manche Schlussfolgerung vorläufig. Michelle Koch hat kurz nach dem betreffenden Semester dankenswerterweise die Mühe auf sich genommen, eine Niederschrift anzufertigen. Diese bot die Grundlage für das vorliegende Buch. Dabei handelt es sich – höchst subjektiv und aus den Erfahrungen des eigenen Lebens schöpfend – um die Fortsetzung dieses Nachdenkens über das ästhetische Phänomen der Schönheit, wie sie sich im Kino (und gelegentlich auch im Fernsehen) zeigt. Dementsprechend kann auch die »Galerie der Schönen«, die in diesem Buch in einzelnen Porträts gewürdigt werden, nur eine Auswahl sein. Dabei lassen sich – wer wollte es leugnen – unschwer individuelle Vorlieben erkennen in all den Urteilen, wer zu den Schönen gehört und was deren Schönheit ausmacht.

Wer aber vom Schönen spricht, darf das *Hässliche* aus seinen Überlegungen nicht ausgrenzen, noch weniger das *Charakteristische*, das *Anmutige* und andere Bezeichnungen, die in einem ästhetischen Urteil zusammentreffen. Daher befasse ich mich nicht nur mit der Schönheit der

Aphrodite und des Adonis (unter dieses Thema hat Norbert Grob im Jahr 2007 ein Symposium zu meinem Abschied von den akademischen Pflichten gestellt), sondern auch mit dem hässlichen Entlein, Mr. Hyde und anderen furchterregenden Gesellen.

Die Gegenstände der Betrachtung: Gesichter und Körper von Menschen, Physiognomie, Mimik, Bewegung, Gestalt, in der Filmkunst natürlich vorwiegend von Schauspielern. Dabei leitet mich die Auffassung, dass der Effekt des Schönen zwischen zeitunabhängiger Geltung und epochentypischer, kulturell geprägter Stilistik changiert. Formen und Motive des Schönen werden allerdings seit Jahrhunderten überliefert, zumal in der bildenden Kunst – ich konnte nicht umhin, auf solche Beispiele einzugehen, musste mir jedoch aus Platzgründen ersparen, die jeweilige kunstwissenschaftliche Diskussion zu erörtern. Einzelne Bilder müssen auch die Filme vertreten, sozusagen als Fingerabdruck.

Über Schönheit und das Schöne (nur nicht über die Schönen im Kino) ist in den letzten Jahren einiges veröffentlicht worden. Das Literaturverzeichnis legt davon Zeugnis ab. Im Text selbst sind kurSORisch einige Quellen genannt – vor allem habe ich mich selbst ausgebeutet. Denn während der Arbeit ist mir erst klar geworden, wie oft ich mich schon in früheren Studien »annäherungsweise« mit dem Phänomen Schönheit beschäftigt habe. Über eine weitere Annäherung, diese Vermutung mag berechtigt sein, komme ich auch hier nicht hinaus. Bewusst habe ich Skizze, Fragment, Anspielung und Exkurs als meine Darstellungsweisen gewählt. Vielleicht gilt das als Regel: Je älter der Autor, desto weiter entrückt ihm der Ehrgeiz, vollständig zu sein.

Viele haben mir bei der Sammlung und Sichtung der Beobachtungen und Argumente geholfen, durch kritischen Rat insbesondere Susanne Götde und Julia Gerdes. Julia Gerdes ist es überhaupt zu verdanken, dass diese Studie erscheinen kann, denn sie hat in wochenlanger Arbeit am Computer dafür gesorgt, dass ein lesbarer Text vorliegt.

In guter Tradition widme ich dieses Buch meinen Söhnen Sascha und André, aber diesmal auch

den Studierenden der Filmwissenschaft in Mainz, die ich (mittlerweile vor Jahren) näher kennenlernen durfte – in der Hoffnung, dass sie nach dem Abschluss in dem Metier etwas vollbringen können, auf das sie sich zuvor so begeistert eingelassen haben.

München, im August 2011  
Th. K.